

Predigt am 3. Mai 2015 im Evangelischen Gemeindezentrum Marzahn/Nord und aktualisiert am 2. Mai 2021 in Mehrow bei Berlin über Lukas 19,37-40:

Als Jesus schon nahe am Abhang des Ölbergs war, begann die ganze Jüngerschar voll Freude mit gewaltiger Stimme Gott zu loben um all der Wunder willen, die sie gesehen hatten, und sie riefen: „Gepriesen sei, der da kommt, der König, im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe!“

Und einige von den Pharisäern, die unter dem Volk waren, sagten zu ihm: „Meister, bring deine Jünger zum Schweigen!“

Und er antwortete: „Ich sage euch: Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien.“

„Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien.“

Liebe Gemeinde,

voller Freude Gott mit lauter Stimme loben, die Wirkungen seiner Kraft sehend – ist uns danach in diesen schönen Frühlingstagen? Es blüht um uns herum in den schönsten Farben, die Vögel wecken uns morgens mit ihrem Gesang, wenn wir das Fenster aufhaben. Oder drückt es auf unserem Herzen, lastet etwas darauf, was der Freude keinen Raum lässt? Sind es die Nachrichten vom Erdbeben in Nepal oder von den Flüchtlingen, die im Mittelmeer ertrinken, das, was uns an Auseinandersetzungen möglicherweise erwartet, wenn sie demnächst zu uns kommen?

Oder sind es ganz persönliche Sorgen, die uns niederdrücken und uns schweigen lassen und verhindern, dass wir Gott fröhlich loben? Sind es wie damals die anderen, die unsere Freude nicht verstehen würden, wenn wir Gott loben, - jene Pharisäer am Wegrand, die Jesus auffordern, seine Jünger zum Schweigen zu bringen? Jesu Antwort war mir schon in meiner Jugend zu DDR-Zeiten ein Trost: „Wenn die Jünger / wenn wir schweigen, werden die Steine schreien.“

Und ich hörte sie schreien, nicht die Steine an sich, sondern die atheistischen Marxisten, die sich intensiv mit der Bibel beschäftigten, ganz unabhängig von uns Christen, und als ungläubig Gläubige, die Botschaft weitersagten und zur Sprache brachten. Von Hermann Kant, dem Vorsitzenden des Schriftstellervereins wurde Anfang der 80er Jahre erzählt, dass er mit Lesungen aus der Bibel durch den Nordosten der Republik unterwegs war.

Auf so ein Zeugnis aus dieser Zeit bin ich vor zwei Wochen gestoßen, auf den Film „Einzug ins Paradies“ von den Brüdern Achim und Wolfgang Hübner, nach einem Roman von Hans Weber von 1979. Der Film wurde 1983 bei uns in der Trusetaler Straße gedreht, in der 11. Etage des Hauses gegenüber der Schule. „Unser“ Seniorenheim nebenan war noch im Bau und erst halb so hoch wie jetzt, ein kahles Gerippe. Die sechs Teile des Films beschreiben sechs Tage, also eine Woche von fünf Familien mit all ihren Problemen und orientieren sich an den sechs Tagen der Schöpfungsgeschichte. Im Mittelpunkt steht ein kleines Mädchen, dem die Großmutter vom lieben Gott erzählt hat und das meint, auf einem Nachbarbalkon den lieben Gott in der Sonne hat sitzen sehen.

Mit einem Paradies hat das im Film gezeigte Marzahn rein gar nichts zu tun. Die Freude, nun eine Badewanne zu besitzen und mal richtig darin entspannen zu können, wird enttäuscht, weil braune Soße aus der Dusche kommt und der Wasserhahn sich gleich als defekt erweist. Der Film durfte nicht wie geplant 1984 zum 35. Jahrestag der DDR gezeigt werden. Er lief erst 1987 im Fernsehen, nach heftigen Diskussionen um die Freiheit der Kunst und dem Weglassen bzw. Ändern einiger Szenen aufgrund von Einsprüchen bis hin zu Erich Honecker persönlich. Heute ist er als DVD erhältlich und erzählt von einer Welt, in der man von Gott wie von einem alten, schädlichen Märchen sprach, das die Menschen nur verdummt und lebensuntauglich macht. Und der Film erzählt von Menschen, die jeder auf seine Art sehr lebenswert sind, aber den Problemen nicht

gewachsen sind, mit denen sie sich herumschlagen müssen, und die immer wieder sehr schnell zum Gläschen und zur Flasche greifen und dann sehr lächerliche Figuren abgeben.

Am Ende hat der Film kein happy end. Die Probleme sind noch nicht gelöst. Den Sonntag, den Tag des Herrn, der dem Lob des Schöpfers gewidmet ist und den wir heute feiern, den gab es nicht und so hat der Film nur sechs Folgen von je etwa einer Stunde.

Mir macht dieser Film Mut und ich höre die Steine schreien. Ich denke an die Gottesdienste, die ich damals erlebte. Wir trafen uns in Ruinen, sowohl im Französischen Dom wie in der Studentengemeinde in der Elisabethkirche in der Invalidenstraße. Wir waren nur sehr wenige, aber es war eine vertraute Gemeinschaft. In den Kirchen im Prenzlauer Berg war alles alt, dunkel, sehr renovierungsbedürftig und nur wenige kamen zum Gottesdienst, nur wenige Kinder und junge Leute. Die alten Menschen überwogen.

Unter den hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeitern gab es wenig Geschwisterlichkeit und viele Querelen. Im Rückblick erinnere ich vieles als eine finstere Zeit. Frohe Stunden waren die Treffen mit unseren westdeutschen Partnergemeinden, nicht nur wegen der Geschenke, die sie mitbrachten. Sie begegneten uns mit Achtung und Herzenswärme, nahmen die Reise auf sich, das Durchqueren der Mauer und der Grenzkontrollen und brachten einen Hauch der weiten Welt mit, auch durch Christen anderer Länder, die sie mitbrachten zu unseren jährlichen Treffen. Wir wussten, dass sie unsere Kirche finanzierten. Ohne ihre Unterstützung hätten unsere Kirchen noch trostloser ausgesehen und hätten die Pfarrer nicht bezahlt werden können, von dem bisschen Kollekte und Kirchensteuer, was die Gemeindeglieder gaben. Wo etwas schön aussah, da wusste man: Es war aufgrund der Gelder der Westkirchen. Um so misstrauischer wurden wir beäugt und als verlängerter Arm des Klassenfeindes betrachtet und behandelt, was wir nicht sein wollten.

Kurz nachdem alles in der Wendezeit vor 26 Jahren anders wurde, begann dann das Reden bei uns in der Kirche von der alternden deutschen Gesellschaft. Vieles war möglich zu sanieren, was vorher am Zerfallen war, wie viele Dorfkirchen! Auch bei uns: Wie viel Geld konnten wir in ein ansprechendes Äußeres unserer Räume investieren! Doch wenn wir uns hier in den Reihen ansehen: Wir sind weniger geworden und wir sind älter geworden, vor allem in den letzten Jahren, so scheint uns.

Haben also jene Recht, die uns schon seit Jahren sagen, dass es so kommen wird und wir deshalb nicht alle Gebäude mehr erhalten können, dass wir fusionieren und zusammenlegen müssen, damit unsere menschlichen und finanziellen Ressourcen besser genutzt werden können?

Unsere Kirche, sie werde überaltern wie unsere Gesellschaft, aber mehr noch als sie, weil wir im Durchschnitt weniger Kinder haben als der Durchschnitt der Gesellschaft, zu dem ja auch die Zugewanderten aus nichtchristlichen Ländern zählen. Werden wir Christen also in Deutschland immer weniger werden? Zwangsläufig? Und wird darum das Gotteslob immer kläglicher ausfallen? Hier bei uns vielleicht. Aber ich bin gewiss, auch wenn das Lob Gottes hier erlischt und verstummt, es wird weiter erklingen, denn die Steine werden schreien, zum Beispiel die Steine unserer Dorfkirche hier. Sie erzählen eine Geschichte, - unser Glockenturm in Nord, unsere Altarwand und all das, was in unseren Räumen passiert ist, gesagt und gesungen wurde. Es bleibt. Es bleibt nicht nur in der Erinnerung jener, die dabei waren, die Erinnerung an die vielen herzlichen Begegnungen und fröhlichen Feste, auch an den Streit, den wir miteinander hatten um die rechte Art des Lob Gottes, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten.

Wir waren mit dem Gemeindegemeinderat und Beirat am letzten Wochenende in Brandenburg und haben am Sonntag dort den Gottesdienst im Dom besucht, wo an diesem Wochenende das Jubiläum seines 850jährigen Bestehens gefeiert wird. Frisch renoviert erstrahlt er jetzt. Seine Schätze sind zu bewundern in einer Ausstellung, die zu diesem Anlass jetzt eröffnet wird.

Wir nahmen an einer Führung teil und durften dabei den Dom, dieses gewaltige Bauwerk aus Stein singen hören. Vorn teilt sich der Raum in eine Unter- und eine Oberkirche. Wenn in ihnen ein einzelner Mensch singt, ganz vorn am Altar mit dem Gesicht zur Wand, dann erklingt das ganze

riesige Kirchenschiff. Es ist wie ein steinernes Instrument, auf dem man mit der eigenen Stimme spielen kann, also ohne es zu berühren, ein Meisterwerk nicht nur der menschlichen Baukunst. Es zeigt ja auch, welch ein wunderbares Organ wir – jeder von uns – im Halse haben, was wir damit zum Lob Gottes für wunderbare Töne hervorbringen können. Denn wunderbar hört sich das an, wenn der ganze Brandenburger Dom zum Klingen kommt. Die Menschen sollten sich auf den Himmel einstimmen, ihn erahnen können.

Bis zum Jahre 1905, also mehr als 700 Jahre ist Gott in Brandenburg sechsmal am Tag und dreimal in der Nacht gelobt worden von den Chorherren. Ob Gläubige dabei waren oder nicht, Gottes Lob sollte erschallen in Gebet und Gesang. Heute erklingt Gottes Lob an anderen Orten und auf andere Weise.

Da erzählt mir jemand in dieser Woche von dem Lied „Eine Hand voll Erde“ von Detlef Jöcker. Ich gab diese Worte ins Internet ein und konnte es mir gleich anhören, gesungen von den verschiedensten Chören, zum Teil verbunden mit wunderschönen Naturaufnahmen.

Gott wird gelobt, auf die vielfältigste Weise. Für uns ist die Frage: Auch durch uns? - Auch hier?

Amen.

Gebete (von 2021):

Herr, habe Dank, dass wir hier zusammen sein können, um Dich zu loben in der Gemeinschaft mit Dir und untereinander zu sein. Durch Dich, durch Deine Worte „Gehet hin in alle Welt...“ und Deinen Ruf Dir nachzufolgen, ist dies möglich geworden. Wir danken Dir, der Du mit dem Vater und dem heiligen Geist lebst und regiert in Ewigkeit. Amen

Nach der Predigt:

Herr, unser Gott, jede Blüte, jedes Blatt, jedes kleinste Wesen erzählt von Deiner Fantasie, deinem Reichtum, deinen Möglichkeiten. Bewahren uns den Blick dafür! Lass uns das alles täglich bestaunen und bei all dem, was wir Menschen heute können in Betracht ziehen.

Herr, erhalte uns das Singen, das gemeinsame Singen und Musizieren zu Deinem Lob als Form des Gebets und der Freude. Wecke die Sehnsucht danach auch bei denen, die noch nicht hierher kommen oder nicht mehr.

Jesus, wir danken Dir für die Gemeinschaft an Deinem Tisch. Du lädst uns ein als Menschen aus allen Völkern und weckst in uns die Vorfreude auf Dein Reich, wo Du mit uns und allen, die uns vorausgegangen sind und folgen werden, feiern möchtest. Lass uns dieses Bild immer vor Augen haben.

Vater unser...